

Roger Lenaers

Atheismus

ein Vortrag

Atheismus

Ich hatte gerade erst begonnen, meinen Text für diesen Vortrag zu schreiben, als der Fernsehsender in den Abendnachrichten vom 24. Januar berichtete, dass der Guru des Atheismus in Flandern, Etienne Vermeersch, freiwillig aus dem Leben gegangen sei. Es gab mir einen Schock, denn ich kannte ihn persönlich aus der Zeit, als er noch ein junger Jesuit war und er ab und zu mit mir ins Gespräch kam. Er wäre heute Abend aus zwei Gründen sinnvoll bei uns gewesen: als ehemaliger Jesuit, der mit seinen ehemaligen Mitbrüdern verbunden geblieben war, und als Guru des Atheismus. Er verspürte oft das fremde Bedürfnis, zu beweisen, dass Gott nicht existiert, was ihn dem Ritter ohne Furcht und Tadel, Don Quijote, in seinem Kampf gegen die Windmühlen, in denen er Riesen sah, ähnlich machte. Der Gott, gegen den er immer wieder kämpfte, ist weniger ein Riese, als eine Windmühle, eine Konstruktion, die so alt und so weit verbreitet ist wie die Mühlen in den Niederlanden. Schließlich stammt der Homo sapiens, unsere Art, zusammen mit dem Gorilla, dem Orang-Utan, dem Schimpanse und dem Bonobo aus einem fünften Zweig der Primatenfamilie, den sogenannten Hominiden. Und wie reagieren die vier anderen Primatenarten auf Naturphänomene wie Blitz und Donner, Hurrikan und Waldbrand? Sie fliehen oder verstecken sich. Aber ein Zweig dieser Hominiden, aus dem im Laufe von einigen Millionen Jahren allmählich der Homo sapiens hervorgegangen ist, hat hinter den Phänomenen, die sie nicht erklären konnten, vermutet, dass unsichtbare Kräfte einer höheren Ordnung am Werk waren. Und sicherheitshalber haben sie begonnen, sich ihnen gegenüber genau so zu verhalten, wie sie es gegenüber den sozialen Mächten taten, das bedeutet, sich klein zu machen, ihre Überlegenheit anzuerkennen, ihnen zu schmeicheln, um Hilfe zu bitten, Geschenke anzubieten. Und dort haben wir die Grundelemente der Religion: Unterwerfung, Anbetung, Lobpreis, Opfer, Bittgebet. Alle Religionen erleben ihre Abhängigkeit von dieser überlegenen Welt auf ihre eigene Weise. Historische Umstände aller Art hatten zur Folge, dass die Form, die die Religion in der westlichen Zivilisation angenommen hat, das Christentum ist. Und in diesem Christentum ist im 18. Jahrhundert auch der Atheismus geboren worden.

Dieser Atheismus ist aber ein flexibles Konzept, das viele Inhalte haben kann. Darum möchte ich ihn erst in einen breiteren Kontext der Menschheitsgeschichte stellen. Er ist ein Phänomen, das es in den ersten 100.000 Jahren oder mehr dieser Geschichte nicht gibt. Egal wie weit wir in die Vergangenheit zurückgehen, wir finden nur sein Gegenteil, nämlich die Religion. Alle Kulturen der Menschheit sind seit jeher von Religion durchtränkt gewesen, auch unsere westliche Kultur, mit Ausnahme der letzten drei Jahrhunderte. Wenn wir jetzt auf einer Weltkarte die von Religion gekennzeichneten Gebiete rot färben würden und die atheistischen Bereiche blau, würde nahezu die gesamte Karte rot sein, und um so heller rot, je unerbittlicher die Religion das Leben dort bestimmt, wie im manchen islamischen Gegenden. Nur hier und da gäbe es auf der Karte einige blaue Fleckchen, vor allem in Westeuropa, das aber selber nur ein winziger Fleck auf der Weltkarte ist. Eine kürzlich durchgeführte Gallup-Umfrage besagt zwar, dass 9% der Weltbevölkerung Atheisten sind, hauptsächlich, wie sie sagt, in Westeuropa und Ostasien, aber in Ostasien ist der Atheismus das vorläufige Ergebnis des staatlich verordneten Marxismus, der seinerseits ein rein westliches Exportprodukt ist. Atheismus ist daher ein begrenztes und sehr junges westeuropäisches Phänomen. Aber weil wir selbst mitten in Westeuropa leben und wir den Atheismus in vielen Gestalten um uns herum hören und sehen, füllt er unseren gesamten Horizont aus. Und darum erschien es nützlich darauf einzugehen.

Aber warum ist dieses Phänomen gerade hier entstanden und nicht beispielsweise in Hochkulturen wie denen Chinas oder Persiens? Weil seine Wurzeln in der griechischen Antike liegen und wir die kulturellen Erben dieser Antike sind. Der griechische Philosoph Demokrit hatte bereits im 5. Jahrhundert v. Chr. den Kosmos als eine Sammlung von sich ständig bewegenden "Atomoi" gedeutet, unabhängigen Einheiten, die sich zufällig miteinander verbinden und so eine Zeitlang Körper bilden, die dann aber bald wieder auseinander fallen. Auch die Götter, lehrte er, waren solche Atome, genau wie alle anderen Wesen, nur viel größere. Die kleineren Atome und damit auch der Mensch waren aber von diesen größeren Atomen völlig unabhängig. Man sollte daher von den Göttern nichts erwarten, weder Gutes noch Böses, und man mußte daher auch keine Angst vor ihnen haben. Fazit: Religion hatte keinen Nutzen und keinen Sinn.

Ein Jahrhundert später übernahm Epikur diese Vision als Grundlage für seine eigene Philosophie. Er wird oft als Propagandist des subtilen Vergnügens angesehen. Zu Unrecht. Er beschritt und lehrte einen anspruchsvollen Weg, der zu innerem Frieden führen musste, zur Befreiung also von Leidenschaften, Verzweiflung und Ängsten, einschließlich von der Angst vor den Göttern und dem Tod, und in diesem Sinne auch den Weg zum Glück. Demokrits Atomtheorie lieferte ihm dafür die notwendige philosophische Grundlage. Diese atheistische Vision des Epikur wurde dann im ersten Jahrhundert v. Chr. von einem brillanten römischen Dichter, Lucretius Carus, in den sechs Gesängen seiner *De rerum natura*, „Über das Wesen der Dinge“, ausgearbeitet. Die germanischen Invasionen des 5. Jahrhunderts hinterließen nicht viel vom antiken Gedanken- und Kulturgut und daher auch nichts vom Atheismus des Lucretius. Glücklicherweise haben mittelalterliche Mönche in ihren Skriptorien neben dem Reichtum der lateinisch-griechischen Autoren auch viele philosophische und wissenschaftliche Texte der Antike kopiert. Als der Humanismus im 16. Jahrhundert das Mittelalter ablöste, tauchte dadurch nicht nur das literarische Erbe der Antike unter dem Staub der Jahrhunderte auf, sondern auch — und das war noch wichtiger — das wissenschaftliche Erbe der Antike. Unter diesem Einfluss entwickelten sich in Europa die Wissenschaften bereits im 16. Jahrhundert und noch mehr im 17. Jahrhundert rasant. Im 16. Jahrhundert waren die Bahnbrecher große Geister wie Kopernik, Vesalius, Mercator, Von Helmont, im 17. Jahrhundert Kepler, Galilei, Pascal, Torricelli, Huygens oder Newton. Das Ergebnis der Beobachtung der Natur und ihrer Gesetze war der Beginn einer neuen Denkweise, die Erfahrung und logisches Denken für wichtiger hielt als Tradition oder die Stimme Roms. Das 17. Jahrhundert ist also das Jahrhundert philosophischer Denker eines neuen Typs, die sich von der mittelalterlichen Scholastik verabschiedeten, wie Descartes, Hume, Pascal oder Spinoza. Und diese neue Denkweise manifestierte sich bald auch im Sozialen. Der französische Historiker Duby studierte den Inhalt der Testamente im Frankreich des 18. Jahrhunderts und stellte fest, dass es zu Beginn des Jahrhunderts noch eine Selbstverständlichkeit war, beim Sterben testamentarisch Geld für Messen, oft für viele Messen, zu hinterlassen um den Seelenfrieden des Erblassers zu gewährleisten und seine Befreiung vom Fegefeuer zu beschleunigen. Im Laufe des 18. Jahrhunderts erwies sich diese Praxis als stets rückläufiger, so dass sie nach 1750 kaum noch auftritt. In der westlichen Gesellschaft brach offenbar eine neue Mentalität

durch, die sich von dem verabschiedete, was seit Jahrhunderten Brauch war. Es ging nicht nur um eine Abrechnung mit der vormodernen Denkweise, in der die Tradition in allem den Vorrang beanspruchte, sondern auch um ein neues Lebensgefühl, das den Menschen in den Mittelpunkt stellte und sich gegen die bis dahin gelassen tolerierte Diskriminierung und Unterdrückung auflehnte. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts, dem Jahrhundert der Aufklärung, führte dieses Gefühl zu einer sozialen Explosion, nämlich der französischen Revolution mit ihrem Slogan "Ni Dieu ni maître!". Dieser Slogan ist ein klarer Beweis dafür, dass der Ausbruch des Atheismus auch sozioökonomische Wurzeln hat, noch mehr als philosophische. Denn die Kirche hatte immer die gesellschaftliche Ungerechtigkeit toleriert und das dadurch verursachte Leiden sogar gerechtfertigt, als wäre es Gottes Wille und eine Verdienstquelle im Jenseits. Dadurch musste der Sozialprotest sich auch gegen die Kirche richten. Aber die Kirche war die einzige Form, in der man im Westen Gott und Religion kannte. Und so wurde die Ablehnung der Kirche zur Geburt des modernen Atheismus.

Unter diesem Gesichtspunkt ist der Atheismus in Wirklichkeit das Bekenntnis zum unantastbaren Wert des Menschen. Das Bewusstsein für diesen Wert war bis dahin verdrängt worden. Nun kam es eindringlich ans Licht. Man erkennt es in den zwei Idealen der Französischen Revolution: Gleichheit und Freiheit. Konkret bedeutete Gleichheit das Ende der sozialen Macht der Adligen, der Reichen und des Klerus, und Freiheit bedeutete das Ende des Absolutismus und jeder Form von Angriff auf die Rechte der menschlichen Person. Die Erkenntnis dieser Rechte ist die Frucht einer langen historischen Entwicklung. Sie fing im 17. Jahrhundert an mit dem Protest gegen die Hexenprozesse, es folgte im späten 18. das Verbot der Folter als Rechtsmittel und im 19. die ersten Erklärungen der Menschenrechte (eigentlich der Rechte des Bürgers), im Laufe dieses 19. Jahrhunderts wurde der Sklavenhandel verboten, und einige Dezennien später die Sklaverei selber. Am Ende desselben 19. Jahrhunderts fing der schrittweise Durchbruch der Demokratie an, der letztendlich in die Universelle Erklärung der Menschenrechte mündete .

Es ist deshalb überraschend, dass es so lange gedauert hat, bis die Kirchenleitung die Aufklärung und den daraus entstandenen Atheismus offiziell bekämpft und ausdrücklich verurteilt hat. Dies geschah erst 1870 im sehr konservativen Ersten Vatikanischen Konzil, nachdem Aufklärung und

Atheismus 100 Jahre lang und in zunehmendem Maße an der Substanz der Kirche gezehrt hatten. Das hatte im 18. Jahrhundert der liberale und wissenschaftliche Atheismus in den intellektuellen Kreisen und im 19. Jahrhundert der marxistische Atheismus im Umfeld der ausgebeuteten Industriearbeiter getan. In einem Jahrhundert hatte die Kirche fast ein Drittel ihrer Mitglieder verloren. Als die Kirchenleitung schließlich im Ersten Vatikanum reagierte, schätzte sie die Lage leider völlig falsch ein. Sie schrieb die Schuld für den schnell wachsenden Unglauben fast ausschließlich dem schlechten Willen der Atheisten zu. Sie konnte oder wollte nicht sehen, dass die Schuld gleichermaßen oder sogar noch mehr bei ihr selber zu suchen war. Zu dieser Erkenntnis kam sie erst 100 Jahre später, beim Zweiten Vatikanischen Konzil. Dort räumte sie endlich ein, dass ihre Antwort auf den Atheismus nicht in Schuldzuweisungen und Verurteilungen und Exkommunikationen bestehen könne. Sie erkannte nun, dass zwei Dinge dringen erforderlich waren: einerseits eine zeitgenössische, das heißt: durch das moderne Denken inspirierte Übersetzung ihrer Glaubensbotschaft und andererseits eine andere Lebensweise der Kirchenmitglieder und der Kirchenleitung, eine Lebensweise, die mehr vom Evangelium als vom jüdischen Dekalog und vom bürgerlichen Anstand inspiriert war. Aber auch heute noch, ein halbes Jahrhundert nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, ist es für die Kirchenleitung schwierig, diese moderne Übersetzung unseres Glaubens anzunehmen, wie die lange Liste der verurteilten modernen Theologen zeigt. Und noch schwieriger zu realisieren ist die zweite Anforderung, eine tiefgreifende Veränderung unseres nicht-evangelischen Lebensstils. Es ist ebenso schwierig den Kurs eines Tankers mit einer Ladung von 100.000 Tonnen Öl zu wechseln, wie die Kirche zu einem Leben nach dem Evangelium zu bringen.

Neben diesen beiden Formen des Atheismus, dem liberalen oder wissenschaftlichen Atheismus und dem Marxismus, gibt es eine dritte Form, die meiner Meinung nach die am weitesten verbreitete ist, nämlich den materialistischen Atheismus. Man tritt nicht mehr auf gegen den Glauben an Gott und die Kirche und die Religion. Nein, Gott spielt einfach keine Rolle mehr. Er ist zu einer vollständig abgeblättern Farbschicht geworden. Alles läuft perfekt ohne ihn, man leugnet oder bekämpft ihn nicht, man denkt nicht einmal mehr an ihn. Er ist schlicht vergessen. Wenn der Fernseher der Spiegel der Weltanschauung der heutigen Westeuropäer ist, dann kann man kaum noch

erkennen, dass die hier vorherrschende Weltanschauung etwas mit dem zu tun hat, was als "Gott" bezeichnet wird. Überdies sind die Lebensregeln, die als normal dargestellt werden, oft genau das Gegenteil der christlichen: Gewalt, Rache, Mord und Totschlag, Luxus, Sex als Mittel des Konsums und daher ohne Verbindlichkeit, Anbetung des Geldes und dessen schnelle Beschaffung usw. Oder denkt sie an die sogenannten "Games", in denen es in der überwiegenden Mehrheit darum geht, so viele Feinde wie möglich abzuknallen. Wenn dann ein so orientierter Mensch gelegentlich aus sozialen Gründen an einem religiösen Ritual teilnimmt, z.B. an einer kirchlichen Bestattung, hat dieses Ritual für ihn nicht den geringsten religiösen Inhalt. Gott, Himmel, ewiges Leben, sind für ihn leere Worte. Und wenn er Weihnachten feiert, hat das nichts mehr mit der Geburt des Jesus-Messias zu tun, sondern bestenfalls mit dem altgermanischen Weihnachtsfest, dem Wintersonnwendefest.

Nach dieser historischen Skizze ist es endlich Zeit für eine Definition des Atheismus. Die werde ich brauchen, um zeigen zu können, welche Bereicherung — ja, ich sage: „Bereicherung“ — der Atheismus für unser Leben bedeuten kann. Denn die Absicht meines Vortrags ist nicht, interessante oder uninteressante Gedanken über den Atheismus zu entwickeln, sondern zu zeigen, was wir vom Atheismus gewinnen. Wie definiere ich also Atheismus? Als die Weigerung, außerhalb des Kosmos eine unsichtbare Macht anzuerkennen, einen persönlichen Gott oder Theos, der der allmächtige Schöpfer und Lenker und Herrscher über alles ist, von dem der Kosmos und jeder Teil des Kosmos, einschließlich der Mensch, bis in seinem tiefsten Wesen abhängt. Diese Macht kann beliebig im Laufe der Ereignisse eingreifen, und man kann sie auch manchmal durch Bitten oder Versprechen bewegen das zu tun. Die von der menschlichen Vernunft entdeckten wissenschaftlichen Gesetze binden sie ja nicht. Auch hat sie dem Menschen ethische Vorschriften gegeben und sie bestraft ihn, wenn er sie nicht einhält. Diese Macht ist auch zugänglich: Sie ist wie ein unsichtbares Du, und wenn sie eingreift und bestraft, ist sie zugleich absolut gerecht und sogar absolut liebevoll.

Aber wie kann die Leugnung dieses Theos ein Gewinn für unser religiöses Denken sein? Auf mehr als eine Weise. Der erste und wichtigste Dienst, den der Atheismus uns in all seiner Unzulänglichkeit bieten kann, ist die Bereinigung und Heilung unseres Gottesbildes. Er befreit uns nämlich von der Idee eines göttlichen Zauberers, an dem die Menschheit seit vielen

Zehntausenden oder Hunderttausenden von Jahren von einer Generation zur nächsten festhält und der den Gott, den wir angeblich verehren, tatsächlich verarmt und verkleinert. Dieser Gott-Zauberer ist nämlich nach dem Bild des Menschen entworfen, obwohl der Gläubige im Vertrauen auf Genesis 1 das Gegenteil sagt. Dieses primitive Gottesbild ist zwar heute von vielem bereinigt, das jetzt als menschenrechtswidrig gilt, aber in der Vergangenheit oft als von der Gottheit genehmigt oder sogar von ihr vorgeschrieben galt. Man denke an Aggressionskriege wie die Kreuzzüge, an religiöse Zwänge, an die Parteilichkeit der Gottheit, an ihre Forderung, Opfer, ja sogar Menschenopfer, zu bringen, an die von ihr abgesegnete Diskriminierung der Frauen (Gott selbst wurde immer als Mann angesehen), an sinnlose Speisegesetze, an sexuelle Gebote und Verbote und Tabus. Diese Liste kann beliebig erweitert werden.

All das ist schlimm. Aber zugleich bringt diese Vorstellung eines über den Kosmos herrschenden Gottes den entwickelten Gläubigen von heute in einen irritierenden Widerspruch mit sich selbst. Unsere Vorfahren hatten immer gedacht, dass bei Donner und Blitz und anderen beängstigenden Naturphänomenen, manchmal auch bei günstigen, wie bei Regen nach Dürre oder bei Fruchtbarkeit, Mächte einer höheren Ordnung am Werk waren. Aber Benjamin Franklin bewies 1750 mit Hilfe lebensgefährlicher Experimente, dass es bei Blitz und Donner nicht um einen Eingriff Gottes-in-der-Höhe ging, sondern um rein natürliche Phänomene, zwar im gigantischen Ausmaß, und dass man denn auch zum Schutz vor ihnen keine Gebete und Palmenzweige und Weihwasser brauchte, sondern einen guten Blitzableiter. Dies war der Beginn einer unaufhaltsamen Entwicklung. Denn bald entdeckte der neugierige Geist des modernen Menschen, dass dies auch für viele andere Naturphänomene gilt und auf weitere Sicht sogar für alle Naturphänomene, so dass der hypothetische Gott-in-der-Höhe, der bisher als Erklärung angesehen wurde, zunehmend aus dem Blickfeld und danach auch aus dem Interesse und schließlich aus dem Bewusstsein verschwand. Anscheinend könnte alles ohne ihn erklärt und oft sogar vom Menschen selbst zustande gebracht werden. Für die Moderne wurde Gott zu einem unnötigen Konzept. Doch so unlogisch es auch sein mag, nicht nur der Ungläubige, sondern selbst der modern denkende Gläubige hält immer noch an ihm fest, besonders wenn er sich mit all seiner Wissenschaft und Technologie nicht retten kann. Dann erwacht in ihm spontan

das Bittgebet zu dem Gott-in-der-Höhe dessen Wirklichkeit er stillschweigend leugnet.

Jedoch ist es so, dass dieser Gott nie helfend eingreift, auch wenn alles nach seinem rettenden Eingriff schreit. Denke an die Shoah. Wenn der Atheist den Gläubigen dann kritisch fragt: "Wo war Gott in Auschwitz?", womit er meint: Worauf stützt du dein Bekenntnis zur Existenz einer unsichtbaren, alles vermögenden Macht, die extrem gut wäre und dennoch nichts tut, um das Unglück der Menschheit zu verhindern oder zu heilen, egal wie dringend und ausdauernd die Bitten auch sind, die zu ihm aufsteigen? Dann ist die verlegene Antwort des modernen Gläubigen: Man hat mich das ja immer so gelehrt. Und wenn der Atheist fragt: "Und worauf stützten sich jene, die dich das so gelehrt haben, woher wussten sie das?", dann ist die Antwort wieder: Weil auch sie das so gelernt hatten, usw. usw. usw., bis man schließlich zu Menschen in der fernen, fernen Vergangenheit kommt, die dachten dass hinter den beängstigenden Naturphänomenen übernatürliche Mächte am Werk waren. Sie wussten noch nicht, dass es sich um natürliche Phänomene handelte, deren Gesetze man berechnen konnte. So wurde die frühere religiöse Deutung durch die Wissenschaften untergraben, mit der Folge, dass die Religion mit ihren Bitten und Opfern jede Bedeutung verlor. Darüber hinaus kam die Wissenschaft auf lange Sicht auch zu dem Schluss, dass so genannte Mirakel und Gebetserhörungen sogar undenkbar sind. Denn alles, was in der Welt geschieht, hat innerweltliche Ursachen. Und diese notwendige Kette von Ursachen und Folgen kann nicht durch eine außerkosmische Intervention unterbrochen werden, ohne dass Chaos entstünde. Dennoch hört auch der moderne Gläubige nicht auf, wenn er in Not ist, jene fiktive andere Welt um Hilfe zu bitten. Der Ungläubige hat längst aufgehört, dies zu tun. Aus gutem Grund.

Die Einsicht, dass ein außerirdischer "Herr und Herrscher über Himmel und Erde" nur eine unhaltbare Notlösung ist, eine Hypothese, die jede Generation mangels Besserem an die nächste weitergegeben hatte, wurde erstmals im 17. Jahrhundert formuliert und von einem in Amsterdam ansässigen Philosophen portugiesischer Herkunft, Bento (oder Baruch) Spinoza, mit rationalen Argumenten unterstützt. Natürlich wurden seine Werke von der frommen Republik der Vereinigten Niederlande umgehend verurteilt und als

blasphemisch verboten. Schließlich widersprach es allem, was selbstverständlich und vor allem heilig war.

Aber der Atheismus von Spinoza war von einer ganz anderen Natur als der Atheismus, der anderthalb Jahrhunderte später, also in der Zeit der Aufklärung, in Frankreich auftauchen würde. Spinoza erkannte in der Unendlichkeit und Macht und Gesetzmäßigkeit und Schönheit des Kosmos, die jeder Mensch erleben kann, das, was in den Religionen Gott oder Götter genannt wurde. Aber wegen der unhaltbaren Widersprüche, die dem traditionellen Reden über Gott innewohnen, zog er es vor, von der Gott-Natur zu sprechen. Er verehrte diese Gott-Natur und ließ sich so weit wie möglich von ihren Gesetzen leiten. Er hätte von sich selber sagen können, was Einstein drei Jahrhunderte später über sich selbst sagen würde: "Ich bin ein tief religiöser Atheist".

Spinoza hätte nie mit dem "Ni Dieu ni maître" der Französischen Revolution einverstanden sein können. Für ihn stand die heilige Gott-Natur mit ihren ewigen und guten Gesetzen im Mittelpunkt. Aber in dem Jahrhundert zwischen seinem Tod 1677 und der Französischen Revolution 1789 war das Bedürfnis nach Freiheit und Gleichheit (eigentlich nach Gleichberechtigung) in den Mittelpunkt gerückt. Und dieser Kulturwandel hatte vor allem in Frankreich dazu geführt, dass die Anbetung des Menschen spontan zu Aggressivität gegen die Kirche führte. Schließlich hatte die Kirche immer den Absolutismus der königlichen Familie unterstützt und war im Laufe der Jahrhunderte auch sehr reich geworden. Und weil Kirche und Religion im Westen zu Synonymen geworden waren, wuchs aus jener kirchenfeindlichen Gesinnung eine antireligiöse Gesinnung, der Atheismus, der im Wesen ein Antitheismus ist.

Aber auch dieser Antitheismus kann uns helfen, die Bereicherung zu erkennen, die der Atheismus unserem christlichen Glauben bringen kann. Denn woher kommt jeder religiöse Glaube? Es ist ein Erbe, das wir in seiner ursprünglichen Form dem Homo sapiens verdanken. Wie bereits erwähnt, hatte er im Gegensatz zu den anderen Primaten begonnen, hinter bedrohlichen oder rettenden Naturerfahrungen unsichtbare Kräfte zu vermuten, denen er unbewusst menschliche Eigenschaften gab. Im Laufe der Jahrtausende nahmen die Darstellungen, die er sich von diesen Mächten machte, die Form einer Vielzahl von Göttern und entsprechenden Formen der Religion an. Aber wie in einer Familie oder einem Clan ein einziger die Leitung hatte, musste das,

dachte man, auch in der Familie der Götter so sein. So entstand hier und da die Verehrung eines höchsten Gottes, dem die anderen Götter Unterwerfung schuldeten. Und diese Entwicklung führte schließlich zur Verehrung einer einzigen Gottheit, d.h. zum Monotheismus. Die vielen anderen Götter wurden nicht mehr als Götter angesehen. „Gott“ wurde zu einem geschützten Namen, einem Markennamen, der auf den einen Herrn und Herrscher des Universums deutete.

Diesen entscheidenden Schritt verdanken wir einem winzigen Volk im Nahen Osten, den Juden, das im Laufe des 6. Jahrhunderts v. Chr. zu dieser Einsicht kam. Überraschend ist wohl, dass es diesem politisch machtlosen Volk gelungen ist, seine monotheistische Vision über die ganze Welt zu verbreiten. Es schaffte dies, ohne es selbst zu verfolgen, einfach durch das Wirken eines gewissen Jesus aus dem jüdischen Dorf Nazareth, der nach seinem Tod als Christus, d.h. Gesalbter, d.h. Messias, d.h. Erlöser, verehrt wurde. Heute ist die jüdisch-christliche Darstellung Gottes die in der Welt am weitesten verbreitete, und wenn man den aus Judentum und Christentum stammenden Islam mit einbezieht, ist die Hälfte der Weltbevölkerung monotheistisch.

Aber bei näherer Betrachtung stützt sich dieser Monotheismus immer noch auf die Unwissenheit des primitiven Homo sapiens, der glaubte im Eingriff unsichtbarer überirdischer Mächte eine Erklärung für die unerklärlichen ihn übersteigenden Naturphänomene zu haben. Selbstverständlich wurde dieses Bekenntnis im Laufe der Jahrhunderte gründlich von Darstellungen bereinigt, die nicht mehr mit der Vollkommenheit dieser überlegenen Macht einhergehen. „Gott-in-der-Höhe“ gilt jetzt nicht mehr als parteiisch, segnet keine Militärexpeditionen mehr, fordert nicht mehr die Vernichtung oder Unterwerfung Gläubiger anderer Religionen. Dennoch bleibt er ein Konzept voller Widersprüche: Er soll ein unendlich weiser Gesetzgeber sein, aber er hat viele befremdende und sogar ärgerliche Gesetze erlassen und kontrolliert sorgfältig, ob wir sie halten, und obwohl von ihm gilt, dass er ein unendlich guter Vater ist, sieht er keinen Fehltritt durch die Finger; man kann ihn in jeder Not um Hilfe bitten, aber er erhört unsere Bitten selten oder nie; er will immer nur das Gute, aber er belohnt die Guten nicht noch bestraft er die Verbrecher, außer nach ihrem Tod in einem Jenseits, für das es leider keinen Beweis gibt. Dieses widersprüchliche Gottesbild ist die Weiterentwicklung des

uns vom Homo sapiens hinterlassenen Erbes, das so tief in uns verwurzelt ist, dass selbst drei Jahrhunderte Aufklärung es nicht ausgelöscht haben.

Die Aufklärung hat diese Widersprüchlichkeit bewusst gemacht. Und diese Widersprüchlichkeit, zusammen mit dem Fehlen jeglichen Beweises für die Existenz einer solchen Supermacht, hat den Atheismus hervorgebracht, die Weigerung, die Hypothese eines solchen Wesens noch länger zu akzeptieren. Aber warum hat nicht jeder denkende moderne Mensch so reagiert? Weil der Atheismus blind geblieben ist für etwas sehr Wichtiges, das immer jenen als unhaltbar verworfenen Glauben an Gott begleitet hat, eine vage Erfahrung von Bereicherung. Wäre es nicht so gewesen, hätte die Menschheit nie zum Bittgebet gegriffen. Anscheinend wurde von diesem alles beherrschenden Mysterium trotz allem etwas Gutes erwartet. Bis ins 18. Jahrhundert hinein bot es nicht nur eine Erklärung für sonst unerklärliche Phänomene, sondern es befriedigte auch das Herz.

Aber schon 17 Jahrhunderte zuvor hatte sich die Güte dieses Mysteriums mit explosiver Kraft in Jesus aus Nazareth manifestiert, und wer diesem Jesus begegnete und sich ihm öffnete, wurde seiner Lebensfülle teilhaftig. Bis heute. Denn bis heute kann man ihm begegnen und von ihm ergriffen werden, indem man sich dem Kreis derer anschließt, die ihm damals begegnet sind und von ihm ergriffen wurden. Dieser Kreis, der Kirche heißt, wurde ja mit seinem Tod nicht aufgelöst, sondern vielmehr erweitert. Und wenn die Christen des Lebens und des Tod dieses Jesus-Messias gedenken, erleben sie, dass immer noch Anziehungs- und Lebenskraft von ihm ausgeht. Das setzt aber voraus, dass die Christen wirklich an ihn glauben, und damit ist etwas ganz anderes gemeint als die Bejahung seiner historischen Existenz und die Anerkennung seiner großen Menschlichkeit. An ihn glauben ist, sich im Denken und Tun von ihm inspirieren lassen und sich von seinem Geist führen lassen. Es ist nur allzu klar, dass aus einer solchen Lebenshaltung eine bessere Welt geboren werden muss.

Rückblick

Meine Absicht mit diesem Vortrag war nicht, einige interessante Fakten über den Ursprung und Durchbruch des Atheismus mitzuteilen, sondern zu zeigen, dass der Atheismus in mehr als einer Hinsicht einen großen Gewinn für die Menschheit darstellt.

Erstens weil er uns von dem unhaltbaren Bild Gottes befreit, das wir vom Homo sapiens und seiner Unwissenheit geerbt haben. Darüber hinaus befreit uns dieser Abschied vom Herrn und Herrscher über Himmel und Erde von einer Gesetzesmoral, die die Humanisierung mindestens ebenso sehr schädigt wie sie sie fördert. Denn eine Gesetzesmoral, also auch der Dekalog ist ein Netz mit enorm großen Lücken. Denn verbietet der Dekalog zum Beispiel den Sklavenhandel? Oder die Folter als Rechtsmittel? Oder Atomwaffen? Oder Korruption und Vetternwirtschaft? Oder die Maximierung des eigenen Besitzes in einer Welt voller Not? Man kann Tausende von Verhaltensweisen auflisten, die der Dekalog nicht verbietet und die dennoch das Individuum und die Gesellschaft verderben. Drittens schafft der Atheismus durch seinen Abschied vom Gott-in-der-Höhe Raum für die Entdeckung, dass die Norm des Humanen der Auszug aus dem eigenen Ich ist, dass also alles gut ist, was aus wahrer Menschenliebe geboren ist, ob es dem Gesetz konform ist oder nicht.

Warum sind Atheismus und Kirche, die beide Im Grunde doch dasselbe wollen, Feinde? Weil der Atheismus in Frankreich entstanden ist und durch historische Ursachen von Anfang an antikirchlich war und die Kirchenführung darauf mit lauter Verurteilungen reagiert hat. Das Gewicht ihrer über 1000-jährigen Vergangenheit hat sie dazu getrieben, in ihrem Kampf mit dem Atheismus ihre Traditionen noch stärker zu profilieren als vorher. Hätte sie sich mehr vom Geist Jesu Christi führen lassen, dann wäre sie für den Atheismus in seinem Einsatz für eine humanere Welt ein bereicherndes Modell gewesen. Jetzt unterscheidet sich der durchschnittliche Christ kaum vom netten Atheisten. Was könnte der Atheist dann menschlich dabei gewinnen auf die Botschaft der Kirche zu hören und christgläubig zu werden? Mit Ausnahme der bescheidenen Zahl ihrer Mitglieder, die ehrlich versuchen, sich vom Geist Jesu Christi führen zu lassen, hält die Kirche ein unhaltbares, weil widersprüchliches Gottesbild aufrecht, das in seiner Urform noch vom Homo sapiens stammt, schaut sie nach wie vor zu einem extra-kosmischen Herrn und Herrscher auf, und lehrt sie

weiter eine auf diesem Gottesbild basierende Gesetzesethik , deren schon so weites Maschenwerk man nach Belieben erweitern kann. Welche die Folgen sind, zeigt die Geschichte Europas nur allzu klar: statt Sichtbarwerdung des Evangeliums, vielmehr Menschenverachtung und Diskriminierung, soziales Unrecht, das Nebeneinander von Luxus und Not, Grausamkeit und eine endlose Kette von schrecklichen Kriegen, von christlichen Fürsten begonnen und von Christen geführt.

Das war es, was ich in diesem Vortrag über den Atheismus sagen wollte. Was ihr gehört habt ist im Grunde ein kirchliches Schuldbekenntnis. Und es ruft uns auf, das unsrige zu tun, damit das Evangelium in der Welt besser sichtbar werde.

Heverlee im Frühjahr 2019

Bibliographie

- 1 Der Traum des Königs Nebukadnezar-Das Ende einer mittelalterlichen Kirche
(edition anderswo 9016) Kleve 2005, 3. Auflage 2010
- 2 In Gott leben ohne Gott
(edition anderswo 9029) Kleve 2011
- 3 Gläubiger Abschied von der Religion
(edition anderswo 9032) Kleve 2012
- 4 Jesus von Nazareth, ein Mensch wie wir?
(edition anderswo 9039) Kleve 2015
- 5 70 Kurzpredigten
Siebenminutenpredigten für alle Sonn- und Festtage im Lesejahr A
(Fromm Verlag) Saarbrücken 2016
- 6 Kurzpredigten für alle Sonntage im Lesejahr B
(Eigenpublikation, lenaers.kurzpredigten@online.de) 2018
- 7 Kurzpredigten für alle Sonntage im Lesejahr C
(Eigenpublikation, lenaers.kurzpredigten@online.de) 2019

Ein Interview

- 8 Wir brauchen keine Priester und Priesterinnen
Roger Lenaers im Gespräch mit Christoph Heinemann
Deutschlandfunk am 24.12.2015

www.deutschlandfunk.de/katholische-kirche-wir-brauchen-keine-priester-und-keine.694.de.html?dram:article_id=340730

Roger Lenaers, 1925 in Oostende (Belgien) geboren, ist ein flämischer Theologe und Altphilologe, der zum Jesuitenorden gehört und sich seit fast einem halben Jahrhundert mit den Entwicklungen des christlichen Glaubens befasst. Den Niederschlag seiner Einsichten findet man vor allem in seinem ersten Buch:

„Der Traum des Königs Nebukadnezar - Das Ende einer mittelalterlichen Kirche“